

Bieler Tagblatt

Seit 1850 die Zeitung für Biel und das Seeland

Montag
27. Januar 2020
CHF 4.30

www.bielertagblatt.ch

In Zürich angekommen
Jetzt ist auch die Schweiz von der Seuche aus China betroffen. Es handelt sich um zwei Reisende.
Coronavirus – Seite 11

Mit Erfolg gestartet
YB gewinnt zum Beginn der Rückrunde gegen den FC Basel mit 2:0.
Sport – Seite 14

Den Bann gebrochen
Daniel Yule siegt im Slalom von Kitzbühel – als erster Schweizer seit mehr als 50 Jahren.
Sport – Seite 17

Hofschlachtung hat ihren Preis

Nutztiere Besser die Rinder auf dem Hof töten als in den Schlachthof zu fahren? Das wird auch im Seeland diskutiert. Für die Biobauern Kilian Baumann und Beat Garo ist es aber noch kein Thema.

«Wenn Tieren Leid erspart werden kann, ist das immer ein guter Ansatz», findet Biobauer Beat Garo. Dies ist das Ziel der Hoftötung: Indem Nutztiere auf dem Hof getötet werden, kann der für die Tiere stressige Lebendtiertransport

vermieden werden. Der Biobauer Kilian Baumann weist auf die mit einer Hoftötung verbundenen hohen Kosten hin. Er bemühe sich, auf seinem Hof das Maximum bezüglich Tierschutz zu erreichen. Aber schliesslich müsse seine Pro-

duktion finanziell rentieren. Für Beat Garo ist nicht primär die Geldfrage ausschlaggebend: Er kann hinter seiner jetzigen Tierhaltung voll und ganz stehen und findet eine Hoftötung auf seinem Hof nicht nötig. Aber auch er stellt fest,

dass viele Leute nicht bereit sind, für das Fleisch artgerecht gehaltener Tiere mehr zu bezahlen. Er hatte früher 42 Mutterkühe und musste wegen sinkender Nachfrage auf 33 Tiere reduzieren. *sg – Region Seite 3*

HS Biel verliert zum Auftakt

Handball Der HS Biel hat trotz engagierter Leistung sein erstes NLB-Meisterschaftsspiel im neuen Jahr verloren. Gegen den Favoriten Stäfa resultierte eine knappe 29:31-Heimniederlage. Matchwinner in der Esplanade-Halle war mit Stäfa-Goalie Patrick Murbach ausgerechnet ein Ex-Bieler. Bei den Gastgebern konnte der im letzten Sommer von Wädenswil gekommene Kreisläufer Dominik Mächler überzeugen. *fri – Sport Seite 17*

Viele rennen, einer weibelt



Leichtathletik Mit dem von Biel/Bienne Athletics organisierten Wettbewerb ist die Hallensaison in Magglingen eröffnet worden. Einmal mehr haben sich über 1000 Athleten für das Meeting angemeldet. Was das für die Organisatoren bedeutet, erzählt der technische Leiter Reto Fahrni. *leh – Sport Seite 15* AIMÉ EHI

Die Küche der Klinik Linde ist olympiareif

Biel Die Bieler Klinik Linde schickt zwei ihrer Köche im Februar an die Kocholympiade nach Stuttgart: Die 27-jährige Stefanie Jenni und der 26-jährige Tobias Jaberg üben schon jetzt für ihr Dreigangmenü, das sie der Jury präsentieren werden. Als Testesser konnten Patienten und Besucher der Klinik Linde schon mal erste Rückmeldungen geben. Die Konkurrenz an der Olympiade ist gross: Die beiden Jungköche müssen sich gegen 2000 Kochteams aus 50 Ländern behaupten. *bjg – Region Seite 2*

Übersicht

Satelliten Ein Start-up aus dem Waadtland schreibt ein neues Kapitel der Weltraumgeschichte.

Seite 6

USA Ein neu aufgetauchtes, verdeckt aufgenommenes Video belastet US-Präsident Donald Trump in der Ukraine-Affäre schwer. Die Republikaner sprechen von Einmischung in die Wahlen.

Seite 10

Eishockey Der SC Lyss schlägt Leader Martigny im Penaltyschiessen. Die Seeländer holen damit wichtige Punkte im Kampf um die Qualifikation für die Playoffs.

Seite 15

Erdbeben In der Türkei suchen Retter verzweifelt nach Überlebenden – bei eisigen Temperaturen. Die Erdstösse am Wochenende forderten bisher 38 Todesopfer und viele Verletzte.

Seite 18

Verena Laubscher ist noch lange nicht müde

Täuffelen Trotz Konkurrenz der Grossverteiler konnte sich die traditionelle Bäckerei-Konditorei Laubscher in Täuffelen von der Gründung im Jahr 1899 bis heute behaupten. Chefin ist Verena Laubscher, die noch lange nicht ans Aufhören denkt, obwohl sie längst pensioniert ist. In der Serie «Mein Montag» erzählt sie, weshalb sie sich vorstellen könnte, sogar bis 90 weiter zu machen. *bjg – Region Seite 4*

Wieder liefern sich Biel und Zug eine umkämpfte Partie

Eishockey Der EHC Biel und der EV Zug haben ihre Serie von engen Spielen fortgesetzt. Alle sechs Duelle der laufenden Saison endeten mit nur einem Tor Differenz, am Samstag zum dritten Mal zugunsten der Zuger: Die Zentralschweizer gewannen in der Verlängerung mit 1:0. Trotz dieses Resultats war das Spiel unterhaltsam. Das Ausbleiben vieler Tore lag vor allem an den beiden starken Torhütern. Während Leonardo Genoni seine

Leistung mit einem Shutout krönen konnte, ärgerte sich Jonas Hiller am Ende über den einzigen, aber halt entscheidenden Gegentreffer. Trotzdem durfte der Bieler Goalie mit seiner Leistung zufrieden sein. Er hielt sein Team in den ersten 40 Minuten im Spiel, als der Leader doppelt so viele Abschlüsse verzeichnete. Danach wurde das Spiel ausgeglichener, der Sieg Zugs war aber dennoch verdient. *bil – Sport Seite 13*

Die Schokolade ist noch lange nicht tot

Music Days Mit der 14. Ausgabe haben sich die Bieler Music Days zum Generationen übergreifenden Tanzprojekt entwickelt, auch dank der Band Fabulous Gypsy Dicks – der leicht abgewandelten Nachfolge-Formation von Death by Chocolate. Deren Frontsänger Mathias Schenk heizte dem Publikum ein. Und setzte anschliessend zum philosophischen Höhenflug an. *maz – Kultur Seite 7*

«Für das Tier wäre es das Beste»

Landwirtschaft Im Seeland hat bisher kein Bauer eine Bewilligung für die Schlachtung auf dem Hof verlangt. Seeländer Landwirte erklären, weshalb sie dies für sich als nicht notwendig erachten.

Sarah Grandjean

Kilian Baumann füttert einem seiner Rinder einen Apfel und grüsst eine Frau, die mit ihrem Hund am Hof vorbeigeht. Der beliebte Spazierweg ist der Hauptgrund dafür, dass für den Biobauern aus Suberg eine Hof-tötung vorerst nicht in Frage kommt. Denn hier würde er die Schlachtrinder töten und ausbluten lassen: «Diese Bilder kennt man einfach nicht mehr.» Hof-schlachtungen könnten jedoch das Bewusstsein der Menschen wieder schärfen, findet er.

In diesem Jahr wird die Verordnung für die Hof- und Weidetötung geändert. Die neue Verordnung dürfte Mitte 2020 in Kraft treten. «Das Ziel ist es, Lebend-tiertransporte zu verhindern», erklärt Eric Meili, Berater beim Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL). Die Fahrt vom Heimathof bis zum Schlachthof sei für Tiere oft mit grossem Stress verbunden. Bei der Hof- und Weidetötung dürfen Bauern mit entsprechender Bewilligung die Tiere auf dem Hof töten. Momentan gibt es schweizweit sechs Betriebe in fünf Kantonen, die dies durchführen. Im Seeland allerdings hat bisher noch kein Landwirt eine Bewilligung verlangt.

Für Fleischersatzprodukte

Kilian Baumann übernimmt seine Tiere jeweils von Bio-Milchbetrieben. Namen bekommen sie keine, aber natürlich kenne er seine Tiere, sie seien nicht bloss Nummern, so Baumann. Pro Jahr schlachtet er zehn bis zwölf Rinder, immer zwei auf einmal. Zu diesem Zeitpunkt sind sie höchstens eineinhalbjährig. Ein benachbarter Bauer bringt die Tiere jeweils zum Metzger, sobald sie schwer genug sind und die richtige Grösse haben. «Die Schweizer sind sich eine gewisse Entrecôte-Grösse gewohnt», erklärt Baumann. Sei ein Entrecôte grösser als üblich, müsse er den Leuten manchmal erklären, dass das Schlachtrind schon einige Monate älter war.

Die Schlachtung sei nicht eben seine Lieblingsbeschäftigung, sagt Baumann, der seit Dezember 2019 für die Grünen im Nationalrat sitzt. Wenn er ein schönes, gesundes Tier schlachten lasse, werde er sich jeweils bewusst, wie wertvoll das Lebensmittel Fleisch sei. Er ist der Meinung, dass in der Schweiz zu viel Fleisch gegessen wird. Als Alternative zu Poulet und Schweinefleisch gebe es mittlerweile Ersatzprodukte, die geschmacklich



Kühe auf dem Hof zu schlachten, hat einen Preis, den jemand bezahlen muss. Dessen ist sich Kilian Baumann bewusst. PETER SAMUEL JAGGI

kaum von echtem Fleisch zu unterscheiden seien. «Damit könnte man tausende von Poulthallen einsparen.» Und lachend fügt er an: «Als Fleischproduzent kämpfe ich für Fleischersatzprodukte.» Er selbst isst zwei bis dreimal in der Woche Fleisch.

Auch wenn Baumann Hof-schlachtungen befürwortet, gibt er zu bedenken, dass diese wesentlich aufwendiger und teurer seien als eine herkömmliche Schlachtung: Ein Tierarzt muss vor Ort sein, um das Rind zu untersuchen, ebenso ein Metzger, der das Tier mit einem Bolzenschuss tötet. Zusätzlich braucht es einen speziellen Wagen, um das Rind innerhalb von 45 Minuten zum Schlachthof zu fahren, wo der Tierarzt das Fleisch kontrolliert. «Bei Grossschlachthöfen, wo die Tiere im Minutentakt geschossen werden, entstehen diese Kosten nicht», so Baumann. Der Verzicht auf Lebendtiertransporte hat also einen Preis, den jemand bezahlen muss. Laut Eric Meili vom FiBL müssen diese Mehrkosten auf das Fleisch überwältigt werden.

«Danke, Bogotá»

Dessen ist sich auch Biobauer Beat Garo aus Tschugg bewusst:

Würden seine Tiere leiden, käme für Beat Garo das Schlachten auf dem Hof sofort in Frage.

AIMÉ EHI



«Der Konsument bestimmt die Produktion und muss bereit sein, für Qualitätsfleisch einen höheren Preis zu bezahlen.» Garo vermarktet den Grossteil seines produzierten Fleisches selbst. Da gibt es Filets, Plätzli, Braten, Trockenfleisch, Znüniwürstli und mehr. Muss er Tiere in den Handel geben, beschäftigt ihn das. «Ich schlafe schlecht, wenn ich weiss, dass am nächsten Tag ein Camion zwei Tiere abholt.» Garo führt seit 22 Jahren einen Mutter-

kuhbetrieb mit momentan 33 Mutterkühen. Jede davon hat ein Kalb pro Jahr, das im Alter von zehn Monaten geschlachtet wird. «Meine Aufgabe als Tierhalter ist es, meine Tiere artgerecht und anständig zu behandeln. Mehr kann ich nicht tun», so Garo. Er bringt immer zwei Rinder zusammen zum Metzger. Die beiden kennen einander seit der Geburt und sind Freunde, sagt er. Er trennt sie jeweils von der Herde und öffnet die Klappe des

Transporters. Die Tiere sind neugierig genug, dass sie nach einer Weile von sich aus einsteigen. Die Fahrt zum Metzger dauert 40 Minuten. Das sei für die Tiere zwar ungewohnt, jedoch nicht stressig, ist Garo überzeugt. Der Stress beginne für die Tiere erst, wenn sie durch den Treibgang müssen. Von da an dauert es noch rund fünf Minuten bis zum Bolzenschuss. In der Zwischenzeit spricht er mit den Rindern, denn das beruhige sie – aber auch

ihn selbst. Er verabschiedet sich von ihnen und bedankt sich mit Namen, Bruno, Bogotá. «Ich finde es mega schön, dass ich dabei sein darf», so Garo. Auch wenn es ihn jedes Mal schmerzt. Würden seine Tiere leiden, käme eine Hof-tötung für ihn sofort in Frage, so Garo. Aber auf seinem Betrieb sei sie schlicht nicht nötig.

Fehlendes Bewusstsein

Manuela Nussbaum vom Hof Jäissberg in Bellmund erklärt, dass sie und ihr Mann nur einen kleinen Hof haben. Sie schlachten drei bis vier Tiere im Jahr und jeweils erst dann, wenn sich genügend Käufer für das Fleisch gemeldet haben. Für eine Hof-tötung müssten sie die notwendige Einrichtung organisieren und der Mehraufwand dafür sei momentan zu gross. «Für das Tier wäre es aber das Beste, ebenso für die Qualität des Fleisches», sagt Nussbaum.

Sie ist der Meinung, dass vielen Leuten die Wertschätzung für die Nahrung fehle. Und das Bewusstsein, dass für das Fleisch, das sie essen, Tiere ihr Leben lassen müssen. «Natürlich ist es nicht jedem gegeben, bei einer Schlachtung zuzuschauen», räumt sie ein. Aber sie findet es wichtig, sich zumindest Gedanken darüber zu machen. Sie ist damit aufgewachsen und sie oder ihr Mann begleiten die Tiere jeweils zum Metzger, den sie gut kennen. «Wir sind dem Tier dankbar, dass wir sein Fleisch essen dürfen.»

Königsdisziplin Weidetötung

Laut FiBL-Berater Eric Meili wird sich die Hof-tötung eher durchsetzen als die Weidetötung. Letztere bezeichnet Meili aber als «die Königsdisziplin», denn in diesem Fall wird das Tier nicht fixiert und hat bis zur letzten Sekunde keinen Stress. Dabei treibt der Bauer einige Tiere zusammen in einen Pferch und schießt eines von einem Hochsitz aus rund fünf Metern Distanz mit Rotpunktvisier. Dazu benötigt er ein Jagdpatent. Die Weidetötung sei nicht riskanter als die Hof-tötung, wie viele fälschlicherweise annehmen, so Meili. Nie sei bisher ein Schuss daneben gegangen.

Im Schlachthof werden die Tiere unruhig, weil sie den Stress der anderen Tiere spüren und riechen. Wird dagegen ein Rind im Heimathof getötet, reagieren seine Artgenossen darauf nicht, weil das Tier bis zu seinem Tod keine Gefahrensignale ausgesandt hat. «Tiere reflektieren nicht», sagt Meili. «Man darf sie nicht vermenschlichen.»

AUS DEM STADTRAT

Für uns alle

Stellen Sie sich vor: Sie hatten eine glückliche Kindheit, nach dem Studium haben Sie eine Arbeit gefunden. Sie können reisen, nehmen am kulturellen Leben in Ihrer Stadt teil, können manchmal auch auswärts essen. Es fehlt Ihnen an nichts. Doch plötzlich ändert sich alles. Ihre Schwester stirbt aus unerklärlichen Gründen. Sie beginnen zu recherchieren. Schnell wird Ihnen deutlich gemacht, dass diese Nachforschungen nicht erwünscht sind und sie sofort damit aufhören sollen. Danach wird alles noch viel schlimmer. Auch ihr Ehepartner wird brutal

eingeschüchtert und sieht sich zur Flucht gezwungen. Gemeinsam verlassen Sie Ihre Heimat und gehen in ein fremdes Land. Sie versuchen, trotz aller Widrigkeiten ein neues Leben aufzubauen, sich zu integrieren. Ihre drei Kinder kommen zur Welt. Doch nach acht Jahren wird entschieden, dass Sie und Ihre Familie nicht in dem Land bleiben dürfen. Das trifft Sie hart. In Ihrem Herkunftsland sind sie weiterhin grossen Gefahren ausgesetzt. Nun werden Sie auch noch darüber informiert, dass Sie und Ihre Familie nicht in die gleichen Länder ausgeschafft werden. Ihre Familie droht zer-

rissen zu werden. Was wie der Klappentext eines Thrillers tönt, ist Realität für die Bieler Familie Safaryan-Mikayelyan. Der Vater soll mit den beiden älteren Kindern nach Kasachstan, die Mutter mit dem jüngsten Kind nach Armenien ausgeschafft werden. Dieses Schicksal hat viele Bielerinnen und Bieler in den letzten Wochen getroffen, so auch mich. Diese Geschichte tönt nicht nur unmenschlich, sie ist es auch. Sie verstösst gegen Menschen-, Familien- und Kinderrecht! Und sie ist leider kein Einzelfall.

Kanton Baselland: Eine syrische Familie flüchtete via Balkanroute in die Schweiz. Eigent-

lich wollte sie nach Tunesien, wurde dort aber abgewiesen. Nun soll die Familie genau dorthin ausgeschafft werden. Für den Bund ist Tunesien ein sicheres Land.

Doch für die zum Christentum konvertierten Syrer ist es das nicht. Die Familie fürchtet die Rache ihrer konservativ islamischen Verwandtschaft. Den beiden Kindern drohen in der Schule Mobbing und Misshandlungen. Dieses Risiko widerspricht der UN-Kinderrechtskonvention. Nun wurde die zuständige Regierungsrätin aktiv. Sie wird beim Bund ein Härtefallgesuch einreichen.

Dem Bieler Gemeinderat steht die gleiche Türe offen. Er kann sich für die Familie einsetzen und ihnen ein menschenwürdiges Leben hier in Biel ermöglichen. Menschen aus den verschiedensten Ecken wurden aktiv und fordern genau das.

Die Solidarität mit der Familie Safaryan-Mikayelyan ist enorm. Das gibt Mut, Hoffnung und Kraft! Ich hoffe sehr, dass diese Bemühungen belohnt werden. Nicht nur für diese Familie, sondern auch für alle anderen. Und auch für sie müssen wir kämpfen.

Denn: Die Menschenrechte gelten für uns alle!

Lena Frank
(Grüne)

